

Gottes Wort für die Bedrängten

Paulus als Seelsorger am Beispiel des Ersten Thessalonicherbriefes

von Wilfried Eisele

Eine Feblanzeige

Als ich einem Kollegen gegenüber meine Absicht äußerte, einen Aufsatz über Paulus als Seelsorger zu schreiben, meinte er nur trocken: Na ja, ein klassisches Thema. Damit wollte er wohl sagen: ein Thema, das sich ganz im gewohnten Sprachspiel der Theologie und im Kernbereich kirchlichen Interesses bewegt. Umso mehr muss es verwundern, dass der Seelsorger Paulus in den gängigen Darstellungen seines Lebens und Wirkens kaum Beachtung findet. Bezeichnend dafür ist zum Beispiel folgende Zwischenreflexion in der „Theologie des Neuen Testaments“ von Ulrich Wilckens:

„Für Christen der Gegenwart ist es faszinierend, den Apostel als Seelsorger und Theologen in der Lektüre der verschiedenen Abschnitte seiner Briefe zu begleiten. Wir können dabei miterleben, wie sich theologische Aussagen und Gedankenkomplexe im konkreten Zusammenhang allererst *gebildet* haben, die für uns seit Jahrhunderten fixierte Themen und Formeln kirchlicher Lehre geworden sind. Wir können nachverfolgen, wie Paulus als einer der großen Theologen der Urkirche *Denkprobleme* des Christentums in seiner Entstehungsphase so bewältigt hat, daß er die Geistesgeschichte der gesamten christli-

chen Welt durch zwei Jahrtausende wesentlich geprägt hat.“¹

Wilckens nennt den Seelsorger sogar noch vor dem Theologen. Aber im Weiteren spielt jener keine Rolle mehr. Da geht es nur noch um „Aussagen und Gedankenkomplexe“, „Themen und Formeln“ und schließlich um den „großen Theologen“, der vor allem „*Denkprobleme*“ löst. Der Seelsorger ist nach seiner anfänglichen Erwähnung alsbald auf der Strecke geblieben.

In den meisten Paulusbüchern sieht es nicht viel anders aus. Im Mittelpunkt steht meistens der Missionar und seine Theologie, und insofern sich beides nicht von seiner Person trennen lässt, vor allem der Paulus, der vom Verfolger zum Verkündiger des Christusglaubens geworden ist. Die Paulusbriefe werden dabei als Ausdruck einer biographisch motivierten Denkbewegung gelesen, an der die Gemeinden mittels der Verkündigung in Wort und Schrift Anteil erhalten.

So entsteht ein Bild von Paulus als Lehrer, welches die seelsorglichen Anliegen des Vaters seiner Gemeinden beinahe restlos absorbiert.

¹ Ulrich Wilckens, *Theologie des Neuen Testaments I/3, Neukirchen-Vluyn 2005, 69-70.*

„Seelsorge“ und „Pastoral“

Woher kommt es, dass Paulus als Seelsorger – falls überhaupt – nur am Rande erscheint, wenn über den Apostel gesprochen und geschrieben wird? Vermutlich liegt es daran, dass sowohl die paulinische Theologie als auch die Seelsorgelehre lange Zeit zur ureigenen Domäne der evangelischen Theologie gerechnet wurden. Wie im Zentrum der reformatorischen Theologie ein ganz bestimmtes Verständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre steht, so hat alle Seelsorge aus evangelischer Sicht das vorrangige Ziel, den einzelnen Gläubigen seines Heilsstandes als gerechtfertigter Sünder zu versichern. Hier entsteht allerdings eine Diskrepanz. Paulus spricht zwar von der Rechtfertigung des Einzelnen, aber wir besitzen nur einen einzigen, kurzen Brief von ihm, mit dem er sich an eine Einzelperson wendet, nämlich Philemon. Wie alle anderen echten Paulusbriefe an ganze Gemeinden geschrieben sind, so richtet sich aber auch der Philemonbrief nicht nur an ihn, sondern zugleich an die Gemeinde in seinem Haus (Phlm 2). Wird nun Seelsorge fast ausnahmslos als Einzelseelsorge – das heißt als kirchliches Handeln am Einzelnen – verstanden,² so tritt Paulus als Seelsorger in den Schatten. Er mag Individualseelsorge betrieben haben, doch wissen wir praktisch nichts davon. Fragt sich, ob wir mit dem in der katholischen Tradition üblichen Seelsorgebegriff weiterkommen. Dieser umfasst unter dem Stichwort „Pastoral“ auch die Gemeindeseelsorge und eröffnet dadurch vielleicht Einblicke in die paulinische Seelsorgepraxis. Denn alles, was im weitesten Sinne dem Aufbau des

Einzelnen und der Gemeinde im Glauben dient, kommt dabei als seelsorgliches Handeln in den Blick. Freilich ist ein derart weiter Seelsorgebegriff für unsere Zwecke nicht weniger problematisch. Er umgreift nämlich – mit Johann Anselm Steiger zu sprechen – „christliches Denken und Handeln in enzyklopädischer Weise“³ und lässt daher kaum ein scharfes Bild von Paulus als Seelsorger im Unterschied zu anderen Betrachtungsweisen erwarten. So erfasst der Blick auf den Seelsorger entweder alles oder nichts von der Wirksamkeit des Paulus. In diesem Dilemma scheint mir ein Ansatz am aussichtsreichsten, der die Begriffe „Seelsorge“ und „Pastoral“ im Neuen Testament selbst aufspürt und von dorthin einen Vorbegriff für weitere Untersuchungen gewinnt.

Paulus, der Kümmerer

Die Begriffskombination „Seel-Sorge“ begegnet im Neuen Testament nur in einem einzigen Zusammenhang, und da wird sie den Jüngern von Jesus verboten (Mt 6,25; Lk 12,22): „Sorgt euch nicht um eure Seele [d. h. um euer Leben], was ihr essen sollt.“ Das ist umso bemerkenswerter, als der Be-

2 Vgl. z. B. Eberhard Hauschildt, Seelsorge, II. Praktisch-theologisch, in: Theologische Realenzyklopädie 31, Berlin / New York 2000, 31-54, 31: „Seelsorge gilt neben Predigt/Gottesdienst und Unterricht als eine der drei großen klassischen Tätigkeiten der Kirche.“ Predigt, Gottesdienst und Unterricht gelten demnach selbst nicht als Formen der Seelsorge.

3 Johann A. Steiger, Seelsorge, I. Kirchengeschichtlich, in: Theologische Realenzyklopädie 31, Berlin / New York 2000, 7-31, 7.

griff ansonsten in der Antike durchaus belegt und positiv konnotiert ist.⁴ Zum Beispiel bestimmen die pseudo-platonischen „Definitionen“ Philosophie als „Seelsorge“. Durch den Kontext und den Singular „Sorge um die Seele“ ist dabei klar, dass es die eigene Seele ist, um die der Mensch sich kümmern muss. Davon unterscheiden sich die wohl frühesten christlichen Belege bei Basilius von Caesarea und Gregor von Nazianz, die von der „Sorge um die Seelen“ im Plural reden und damit die Seelen der anderen meinen. Paulus spricht zwar nicht von „Seelsorge“, aber von seiner „Sorge um alle Gemeinden“ (2 Kor 11,28), von Timotheus, der sich aufrichtig um die Belange der Philipper sorgen wird (Phil 2,20), und davon, dass im Leib Christi „die einzelnen Glieder einträchtig füreinander sorgen sollen“ (1 Kor 12,25). Dabei ist nicht nur der Begriff „Sorge / sorgen“ derselbe wie im zitierten Jesuswort; vielmehr ist auch seine Verwendung mit der dortigen vergleichbar, wenn Paulus die Philipper auffordert: „Sorgt euch um nichts“ (Phil 4,6). Wie Paulus mit Jesus falsche Sorgen zurückweist, so kann er umgekehrt seine und des Timotheus Sorge um die Gemeinden positiv herausstellen und die Gemeindeglieder zur wechselseitigen Fürsorge aufrufen. Anders als das Seelsorge-Motiv ist die im Begriff „Pastoral“ enthaltene Hirten-Metaphorik im Neuen Testament – wie schon im Alten⁵ – breit belegt. Nach dem vorhin Gesagten ist bemerkenswert, dass Lukas die Spruchreihe vom Sorgen mit dem Jesuswort abschließt (Lk 12,32): „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Königreich zu geben.“ Vor diesem Hintergrund fällt

auf, dass Paulus das Hirten-Motiv nur an einer einzigen Stelle bemüht: Er verzichtet zwar auf Lebensunterhalt von Seiten der Gemeinde; dass er aber Anspruch darauf hätte, verdeutlicht er unter anderem am Beispiel des Hirten (1 Kor 9,7): „Wer weidet eine Herde und trinkt nicht von der Milch der Herde?“ Das heißt: Das Verhältnis des Paulus zur Gemeinde ist mit dem eines Hirten zu seiner Herde vergleichbar. Fragen wir nun, was die wenigen begrifflichen Ansatzpunkte für unsere Suche nach Paulus als Seelsorger gemeinsam haben, so lässt sich ganz grundsätzlich festhalten: Paulus begegnet uns als einer, der sich über einen längeren Zeitraum hinweg verlässlich um seine Gemeinden kümmert, darin durch die Fürsorge des Timotheus unterstützt wird und die ganze Gemeinde zur Mitsorge ermuntert. Paulus der Seelsorger ist mit einem Wort der Kümmerer Paulus. Dieser Befund kann durchaus überraschen, versteht sich Paulus doch sonst vor allem als Erstverkündiger des Evangeliums und dadurch als Gründer von Gemeinden, um die sich dann andere weiter kümmern (1 Kor 3,9-10): „Wir sind nämlich Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau. Entsprechend der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, habe ich wie ein weiser Baumeister ein Fundament gelegt, ein anderer aber baut darauf auf.“ Im Bild gesprochen, überlässt Paulus als Küm-

4 Vgl. zum Folgenden Steiger (a.a.O. 8) mit den genauen Stellenangaben der zitierten Autoren.

5 Vgl. nur die berühmtesten Beispiele Ps 23: JHWH als der gute Hirte; Ez 34,1-22: die Herrscher Israels als schlechte Hirten und JHWH als der gute Hirte; Joh 10,1-18.25-29: Jesus als der gute Hirte; 1 Petr 5,1-11: die Ältesten als Hirten der Gemeinde.

merer seiner Gemeinden das Weiterbauen nicht völlig den anderen, sondern baut auch selber auf seinem Fundament auf. Im Folgenden ist daher unsere Frage, wie sich die Sorge des Paulus um die Thessalonicher, die über das Gründungsereignis der Gemeinde hinausreicht, in dem an sie gerichteten Brief des Apostels konkret zeigt.

Erst- und Zweitverkündigung

Der 1. Thessalonicherbrief hat unverkennbar zwei Teile: In den Kapiteln 1-3 erinnert sich Paulus dankbar an die gemeinsame Geschichte mit den Thessalonichern bis zur Abfassung seines Briefes; mit den Kapiteln 4-5 wendet er sich dem zu, was er „im Übrigen“ (1 Thess 4,1) noch zu sagen hat. Das heißt aber nicht, dass sich etwa auch Erst- und Zweitverkündigung des Apostels an die Thessalonicher in gleicher Weise auf die beiden Teile des Schreibens verteilen, so als ob Paulus nur im ersten Briefteil auf seine Gründungsmission vor Ort in Thessalonich Bezug nähme und im zweiten ausschließlich neue Stücke seiner Verkündigung böte. Statt dessen durchziehen Erinnerungssignale den ganzen Brief. Allein die Anrede „(wie) ihr wisst“ begegnet in dem kurzen Schreiben neun Mal (1 Thess 1,5; 2,1.2.5.11; 3,3.4; 4,2; 5,2; vgl. 1 Thess 1,4; 4,4.5; 5,12). Dazu kommen Ausdrücke wie „sich erinnern“ (1 Thess 1,2.3; 2,9; 3,6), „Zeuge sein“ (1 Thess 2,10) oder die frappierende Feststellung: „ihr selbst seid nämlich von Gott belehrt“ (1 Thess 4,9). Durch sie wird deutlich, dass der Apostel den Thessalonichern über weite Strecken nichts Neues sagt.

Zwar behandelt er in 1 Thess 4,9 - 5,11 nacheinander drei Themen, die ihm entweder von den Thessalonichern durch Timotheus zur Stellungnahme vorgelegt worden waren oder die er selbst in der gegebenen Situation für wichtig erachtete. Aber auch von diesen drei Themen sind zwei den Thessalonichern bereits wohlbekannt, wie die Einführungsformeln bekunden: „über die Bruderliebe aber habt ihr nicht nötig, dass ich euch schreibe“ (1 Thess 4,9); „über die Zeiten und Fristen aber, Brüder, habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben wird“ (1 Thess 5,1). Einzig, als die Rede auf das Schicksal der verstorbenen Gemeindeglieder bei der Parusie Christi kommt, geht Paulus von einer grundlegenden Unkenntnis der Thessalonicher aus: „Wir wollen euch aber nicht in Unkenntnis lassen, Brüder, über diejenigen, die entschlafen“ (1 Thess 4,13). Dass Paulus hier unbedingt Abhilfe schaffen möchte, verdeutlicht er durch das betont vorangestellte „wir wollen euch aber nicht in Unkenntnis lassen“. Hierin den alleinigen Zweck des Briefes erkennen zu wollen, wäre jedoch verfehlt.

Nach eigenem Bekunden wünscht sich Paulus zwar nichts so sehr, als die Thessalonicher wiederzusehen und bei der Gelegenheit die nach wie vor bestehenden Mängel in ihrem Glauben zurechtzubringen (1 Thess 3,10). Diese Glaubensmängel werden aber nicht nur durch das bisher offenbar fehlende Stück apostolischer Verkündigung verursacht, das Paulus in 1 Thess 4,13-18 gewissermaßen nachreicht, sondern auch dadurch, dass das Glaubensleben der Gemeinde bei allem Grund zur Dankbarkeit keineswegs vollkommen ist.

Beiden Mängeln will die *Paraklese*, die im griechischen Ermutigung und Ermahnung zugleich meint, abhelfen, wenn nicht von Angesicht zu Angesicht, so doch wenigstens in Form eines Briefes. Ziel ist dabei, dass die Thessalonicher in ihrem Leben aus dem Glauben „immer noch reicher werden“ (1 Thess 3,12; 4,1.10).

Leben die Thessalonicher also, seit sie sich aufgrund der Erstverkündigung des Paulus zum lebendigen und wahren Gott bekehrt haben, in der Gewissheit, aus dem kommenden Zorn gerettet zu werden (vgl. 1 Thess 1,9-10), so dient die briefliche Zweitverkündigung des Apostels der situationsbezogenen Heilsgewissung der Gemeinde. Diese geschieht auf zweifache Weise: durch die Rekapitulation der bisherigen Glaubensgeschichte und durch die lagebedingte Verkündigung eines Herrenwortes (1 Thess 4,15-16), das den Thessalonichern bis dahin offenbar nicht geläufig war. Beides bringt zum Ausdruck, dass Paulus sich der Gemeinde über die grundlegende Verkündigung des Evangeliums hinaus verpflichtet fühlt. Weder enthielt seine Erstverkündigung alles, was Paulus an christlichem Kerygma zu bieten hatte, noch sieht er seinen Auftrag mit der Gründung der Gemeinde als erfüllt an. Vielmehr sorgt er sich weiterhin aktiv darum, dass die Gemeinde im Glauben wachsen kann, und erweist sich somit als ihr erster Seelsorger.

Wechselseitige Paraklese

Freilich ist dieses ganze Geschehen der Verkündigung und der Seelsorge keine Ein-

bahnstraße, in der Paulus gibt und die Gemeinde empfängt. Die aus der gemeinsamen Glaubensgeschichte erwachsene Verbundenheit des Paulus mit den Thessalonichern beruht auf Wechselseitigkeit, und auch die beiden Mitarbeiter Silvanus und Timotheus sind darin einbezogen. Deutlich erkennbar werden diese wechselseitigen Beziehungen an der vielfältigen Verwendung der griechischen Begriffe *Paraklese* und *parakalein*, die oft – und durchaus richtig – mit „Trost“ und „trösten“ übersetzt werden. Um die beiden Seiten des Begriffsstammes zum Ausdruck zu bringen, spreche ich lieber von „Ermutigung“ und „Ermahnung“ bzw. von „ermutigen“ und „ermahnen“. Denn beides enthält die gemeinte Art des Trostes: die Ermutigung, die der Niedergeschlagene durch die Erinnerung an seine bisherige Glaubensgeschichte erfährt, ebenso wie die Ermahnung, ein Leben zu führen, das seiner Erwählung zum Glauben immer mehr entspricht.

Bei aller Wechselseitigkeit im Beziehungsgeschehen steht am Anfang der Gemeinde ohne Zweifel die Paraklese des Paulus (1 Thess 2,3-4): „Denn unsere Paraklese kommt nicht aus Irrtum noch aus Unreinheit noch mit List, sondern wie wir von Gott gewürdigt worden sind, das Evangelium anvertraut zu bekommen, so sprechen wir, nicht als ob wir Menschen gefallen wollten, sondern Gott, der unsere Herzen prüft.“ Ob das Evangelium seine ermutigende und ermahnende Kraft entfalten kann, hängt demnach nicht unwesentlich von der Lauterkeit seiner Verkündigung ab. Deshalb pocht Paulus darauf, dass sein Wort wahr ist und nicht auf einem Irrtum

beruht; dass er es durch einen entsprechenden Lebenswandel, der die als typisch heidnisch geltenden Laster der Unzucht und der Habgier meidet, beglaubigen kann; und dass er es nicht mit Hintergedanken, etwa um sich an der Gemeinde zu bereichern, verkündigt hat. Damit ist freilich die Paraklese des Paulus nicht abgeschlossen, sondern sie setzt sich in der bleibenden Beziehung zur Gemeinde fort. Das Ziel ist dabei nicht mehr die Gründung der Gemeinde, sondern ihr Fortschritt im Glaubensleben, durch den sie immer reicher werden soll. Beides hängt in der Vorstellung des Paulus eng zusammen: „Wir bitten und ermutigen / ermahnen euch [...], damit ihr immer reicher werdet“ (1 Thess 4,1; vgl. 4,10).

Die fast durchgängigen Formulierungen in der 1. Person Plural⁶ lassen erkennen, dass Silvanus und Timotheus als Mitabsender des Briefes an seiner seelsorgerlichen Beziehung zur Gemeinde grundsätzlich gleichberechtigten Anteil haben. Im Briefeingang (1 Thess 1,1) werden sie jedenfalls ohne erkennbare Abstufung neben Paulus als Absender genannt werden. Es handelt sich also um einen echten und nicht um einen schriftstellerischen Plural. Auch die Aussage in 1 Thess 3,1-2 – „deshalb beschlossen wir, weil wir es nicht mehr aushielten, allein in Athen zurückzubleiben, und schickten Timotheus [...], um euch zu stärken und zu ermutigen / ermahnen“ – kann in diesem Sinne verstanden werden. Den Entschluss, Timotheus nach Thessalonich zu senden, haben demnach alle drei Missionare gemeinsam gefasst, woraufhin Paulus und Silvanus allein in Athen zurückgeblieben sind. Insofern ist Timotheus

nicht nur geschickt worden, er hat sich auch selbst angeschickt, nach Thessalonich zu gehen und dort die parakletische Aufgabe des Seelsorgers wahrzunehmen.

Ermütigung und Ermahnung gehen aber nicht nur von den drei Missionaren aus, auch die Gemeinde selbst ist in diese Aufgabe mit einbezogen. Als Timotheus aus Thessalonich gute Nachrichten über den Glaubensstand der dortigen Christen bringt, werden nicht nur er, sondern auch Paulus und Silvanus dadurch „ermutigt“ (1 Thess 3,7). Überhaupt fließt die Paraklese, die von den Verkündigern des Evangeliums ausgeht, nicht nur zu diesen zurück, sondern wirkt in der wechselseitigen Paraklese der Gemeindemitglieder untereinander fort. Die Belehrung der Gemeinde über das Schicksal ihrer Toten bei der Parusie etwa mündet in die Aufforderung: „So ermutigt einander mit diesen Worten“ (1 Thess 4,18). Dasselbe gilt auch für den folgenden Abschnitt über die Zeiten und Fristen bis zur Parusie des Herrn, der wiederum in dem Appell endet: „Deshalb ermutigt einander und baut einer den anderen auf, wie ihr es (ja) auch (schon) tut“ (1 Thess 5,11).

In all dem zeigen sich die Strukturen einer parakletisch orientierten Seelsorge, in der einer den anderen beständig in seiner Trostlosigkeit ermutigt und zum Wachstum im Glaubensleben ermahnt. Bleibender Grund der Paraklese ist das Evangelium, das der Gemeinde durch die drei Missionare verkündigt wurde und wird. Aber

⁶ Die 1. Person Singular für Paulus allein steht in 1 Thess 2,18; 3,5; 5,27. An der letztgenannten Stelle wird klar, dass es Paulus ist, der den Brief – auch im Namen der anderen beiden – diktiert.

auch sie selbst erfahren Ermutigung und Ermahnung von Seiten der Gemeinde, wenn sie erleben, wie diese das Wort Gottes trotz aller Bedrängnis aufnimmt und immer reicher wird an lebendigem Glauben.

Amme, Vater und Waise

Am bisher Gesagten wird deutlich: Paulus und seine Mitarbeiter sehen ihre Mission nicht mit der punktuellen Erstverkündigung als erfüllt an, sondern begründen dadurch eine langfristige Beziehung zu den einmal Bekehrten. Um ihr persönliches Verhältnis zu jedem einzelnen Gemeindeglied auszudrücken, benutzen sie Metaphern aus dem familiären Bereich. Diese lassen sowohl die emotionale Bindung als auch das autoritative Gefälle zwischen den Gründern der Gemeinde und ihren Mitgliedern erkennen. Es taucht aber auch die Frage auf, ob die Familienmetaphern nicht sinngemäß nur auf Paulus zu beziehen sind, der hier dann doch im schriftstellerischen Plural von sich allein spräche.

Die erste Metapher ist durch einen Gegensatz motiviert: Die drei Missionare hätten nach eigenem Bekunden mit dem Gewicht von Aposteln Christi auftreten können; tatsächlich begegneten sie den Thessalonichern aber „sanft [...], wie eine Amme ihre Kinder hegt und pflegt“ (1 Thess 2,7). Das Bild der Amme im Singular lässt zunächst an Paulus allein und sein einzigartiges Verhältnis zu den Thessalonichern als seinen Ziehkinder denken. Der folgende Satz gibt aber Anlass, das Ammendasein auch auf die beiden anderen Missionare anzu-

wenden, wenn es heißt (1 Thess 2,8): „So sehen wir uns nach euch, dass wir euch nicht nur am Evangelium Gottes, sondern auch an unseren eigenen Leben Anteil geben wollen; denn ihr seid uns lieb geworden.“ Man beachte, dass „Leben“ im Griechischen im Plural steht, was wir im Deutschen nur schlecht nachahmen können. Tatsache ist aber, dass von mehreren Leben die Rede ist. Hätte Paulus nur von sich reden wollen, hätte er trotz des dann anzunehmenden schriftstellerischen Plurals formulieren müssen: „an unser~~m~~ eigenen Leben“. So aber ist offenbar jeder der drei Missionare bereit, zusammen mit dem Evangelium jeweils sein eigenes Leben mit den Thessalonichern zu teilen. In der Amme, die mit ihren Zöglingen das ganze Leben teilt, findet dieses enge Verhältnis ein sprechendes Bild. Unter dem Aspekt der Seelsorge ist außerdem interessant, dass die Missionare mit dem Leben faktisch ihre Seele, die ja das Prinzip des Lebens ist, in die Beziehung mit den Gläubigen einbringen. Seelsorge hat es demnach nicht nur mit der Seele des anderen, sondern ganz wesentlich auch mit der Seele des Seelsorgers selbst zu tun. Sie geschieht dort, wo der Seelsorger sich nicht heraushält, sondern sein Leben mit den ihm Anvertrauten teilt.

Die weibliche Metapher der Amme wird anschließend ergänzt durch die männliche des Vaters. Wird die Aufgabe der Amme als „Hegen und Pflegen“ – im ursprünglichen Wortsinn als „Wärmen“ – beschrieben, so besteht diejenige des Vaters im Ermutigen und Ermahnen. Darin kann man Zuspriechung und Anspruch im Handeln des Seelsorgers entdecken. Was Letzteres anbe-

langt, erinnern die Briefabsender daran, „wie wir jeden Einzelnen von euch wie ein Vater seine Kinder ermutigt / ermahnt haben“ (1 Thess 2,11). Hier könnte man erst recht meinen, Paulus spreche von sich allein als Vater der Gemeinde, wie er es später den Korinthern gegenüber nachweislich tut (1 Kor 4,15): „Angenommen nämlich, ihr hättet zehntausend Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter; in Christus Jesus nämlich habe ich euch durch das Evangelium gezeugt.“ Die Situation ist freilich nicht vergleichbar: Stellt Paulus sich selbst mit betontem „ich“ den Korinthern insgesamt gegenüber, so wird im 1. Thessalonicherbrief von einer väterlichen Beziehung zu jedem Einzelnen in der Gemeinde mit einem „Wir“ als Gegenüber gesprochen. Das heißt mit anderen Worten: Jeder Einzelne in Thessalonich kann einen der drei Briefabsender zum väterlichen Seelsorger haben, mit dem ihn eine besonders innige Beziehung verbindet. Dementsprechend fühlen sich die drei Seelsorger ohne ihre geistlichen Kinder „verwaist“ (1 Thess 2,17). Man beachte, dass das Verwaistsein hier nicht von den Kindern, sondern von den Vätern ausgesagt wird! Dadurch wird die enge und andauernde Bindung der Missionare an die von ihnen gegründete Gemeinde besonders hervorgehoben. Sie sind und bleiben die Väter der durch sie bekehrten Thessalonicher, auch über zeitliche und räumliche Abstände hinweg. Damit bleiben sie auch für das weitere Schicksal der Gemeinde mitverantwortlich. Zwar haben sie sie in die Selbstständigkeit entlassen, indem sie weitergezogen sind. Aber gleichzeitig begleiten sie ihr Wachstum mit regem Inter-

esse, um – wo es nötig ist – ihre Erstverkündigung durch weitere Unterweisung, Ermutigung und Ermahnung zu vertiefen.

Zusammenfassung

Ich komme zum Schluss und fasse die Ergebnisse unserer kurzen Untersuchung zusammen. Wir sind von dem Befund ausgegangen, dass die *Begriffe* „Seelsorge“ und „Pastoral“ in den Paulusbriefen – wenn überhaupt – nur schwach verankert sind. Den *Gedanken* der Seelsorge im Sinne eines verlässlichen Sich-Kümmerns über einen längeren Zeitraum hinweg findet man hingegen durchaus, und gerade der 1. Thessalonicherbrief gibt davon ein bededtes Zeugnis.

Paulus und die beiden Mitabsender seines Briefes sehen ihre Mission keineswegs mit der grundlegenden Verkündigung des Evangeliums als erfüllt an. Ihre Erstverkündigung bildet vielmehr das Fundament für eine bleibende Beziehung der Gemeinde zu ihren Gründern, die für das weitere Wachstum der Gemeinde im Glauben von entscheidender Bedeutung ist. Denn weder ist mit der Erstverkündigung das christliche Kerygma erschöpft, noch ist es automatisch in einem lebendigen Glaubensleben bereits eingeholt. So bedarf es der fortwährenden Verkündigung und der stets erneuerten Erinnerung an die gemeinsame Glaubensgeschichte. Auf diese Weise wird die ursprünglich gestiftete Heilsgewissheit seelsorglich aktualisiert in einer immer neu gefestigten Heilsvergewisserung.

Bei all dem handelt Paulus nicht allein als

Seelsorger, sondern er wird von Silvanus und Timotheus als gleichrangigen Mitarbeitern unterstützt. Ihre gemeinsame Verkündigung, die als Paraklese Ermutigung und Ermahnung zugleich ist, steht unhin-tergebar am Anfang der gläubigen Ge-meinde und bleibt für sie auch in ihrer wei-teren Geschichte unersetzlich. Umgekehrt erhalten aber auch die Missionare selbst seelsorglichen Zuspruch von Seiten der Ge-meinde, indem sie am wachsenden Reich-tum ihres Glaubenslebens teilhaben. Schließlich soll die Paraklese der drei Mis-sionare in der seelsorglichen Zuwendung der Gemeindeglieder zueinander ihre Fort-setzung finden. Auf diese Weise ist Seelsor-ge keine Einbahnstraße, sondern eine situ-ationsbezogene Heilsergewisserung, die auf Gegenseitigkeit beruht.

Freilich weist die Beziehung der drei Missi-onare zu den Thessalonichern ein gewisses Gefälle auf. Als Seelsorger sind sie die Am-men und Väter derjenigen, die auf ihr Wort hin das Evangelium angenommen haben. Durch die ursprüngliche Verkündi-gung wurde eine fundamentale Heilserge-wissheit und eine bleibende Gemeinschaft gestiftet. Das Leben der christlichen Ge-meinde ist daher nicht unwesentlich Leben vom Leben ihrer Gründer, die ihr Wachst-um auch weiterhin mit der Hingabe von Seelsorgern begleiten.

Dazu gehören als Formen der Paraklese so-wohl das Hegen und Pflegen als auch das Ermutigen und Ermahnen. Alles dient letztlich der Heilsergewisserung in den verschiedenen Lebenslagen des Einzelnen und der Gemeinde. ■